

IV. Jahrgang
6. August 1904
No. 32
Schweiz. Konsum-Verein
Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine
Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.
Hermann Schulze-Delitzsch.
Redaktion u. Administration: Basel Tiersteinerallee 14
Wöchentlich erscheint eine Nummer von 12 Seiten.
Abonnementspreis Fr. 4.— per Jahr, Fr. 2.50 per 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.
Verlag: Verband schweizer. Konsumvereine
ch. H.B.M. Basel.
A.Wagen, Basel 1903.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.	Nachfrage.



IV. Jahrgang. Basel, den 6. August 1904. Nr. 32.

Genossenschaftliche Charakterbilder.

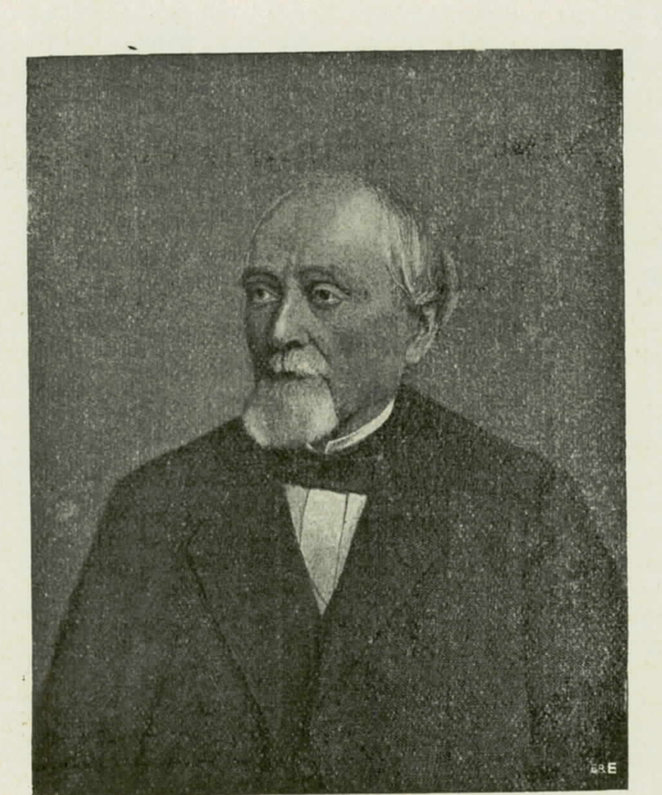
IV.

Hermann Schulze-Delitzsch.

Von Dr. Otto Lindecke.

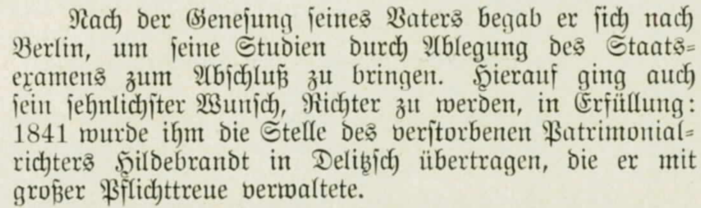
Nach einer Periode, in der nur vereinzelt Genossenschaften gegründet wurden, die dazu noch meist den Charakter von Wohltätigkeitsanstalten hatten und die nur ins Leben gerufen wurden, um einer augenblicklichen Not zu steuern, mit der sie wieder verschwanden, setzte in den fünfziger Jahren in Deutschland eine neue, schnell anschwellende, ebenso zielbewußte wie an praktischen Erfolgen reiche Bewegung ein.

Genossenschaften der verschiedensten Art wuchsen allerorts empor; so verschiedenartig sie aber auch äußerlich waren, schienen sie doch die ineinandergreifenden, sich ökonomisch ergänzenden Glieder eines großen Systems zu sein und das gemeinsame Endziel der Lösung der sozialen Frage durch Errichtung von Produktivgenossenschaften zu verfolgen. Diese angebliche Harmonie ihrer Bestrebungen kam äußerlich auch dadurch zum Ausdruck, daß alle Genossenschaftsarten einen großen, einheitlich geleiteten Verband bildeten.



Der Mann, der vornehmlich den Anstoß zu dieser Bewegung gegeben hatte und auch ihr allseitig anerkannter Führer wurde, war Herm. Schulze-Delitzsch.

Als ältester Sohn des Bürgermeisters und Patrimonialrichters zu Delitzsch in Sachsen am 29. August 1808 geboren, hoffte er, einmal der Nachfolger seines Vaters zu werden und widmete sich deshalb nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Jurisprudenz auf der Universität Leipzig. Doch bevor er es abschließen konnte, wurde er schon als Vertreter seines erkrankten Vaters nach Delitzsch berufen. In dieser Stellung hatte er schon früh Gelegenheit, die wirtschaftlichen Verhältnisse seines Amtsbezirks genau zu studieren; besonders die Bedürfnisse der „kleinen Leute" lernte er auf diese Weise gut kennen. Die während dieser Zeit gesammelten Erfahrungen haben die erste gute Grundlage zu seinen späteren Erfolgen als praktischer Genossenschaftsorganisator geliefert.



Nach der Genesung seines Vaters begab er sich nach Berlin, um seine Studien durch Ablegung des Staatsexamens zum Abschluß zu bringen. Hierauf ging auch sein sehnlichster Wunsch, Richter zu werden, in Erfüllung: 1841 wurde ihm die Stelle des verstorbenen Patrimonialrichters Hildebrandt in Delitzsch übertragen, die er mit großer Pflichttreue verwaltete.

Im Notjahr 1845 entfaltete Schulze für seine Vaterstadt eine reiche philanthropische Tätigkeit, indem er durch freiwillige Sammlungen die erforderliche Summe zur Pachtung einer Mühle zusammenbrachte, in der im großen gekauftes Getreide für die Armen vermahlen wurde. Durch diese seine Tätigkeit gewann er das Vertrauen der Einwohnerschaft derart, daß die Wahl auf ihn fiel, als im Mai 1848 der Delitzscher Kreis einen Delegierten in die preußische Nationalversammlung zu entsenden hatte. Schulze gehörte in derselben dem Zentrum der linken Fortschrittspartei an. Während der Zeit seines Berliner Aufenthalts führte er den Vorsitz in einer Kommission zur Prüfung des wirtschaftlichen Notstandes der arbeitenden Klassen.

Von langer Dauer war jedoch seine damalige soziale und politische Tätigkeit nicht, da schon im November desselben Jahres die Nationalversammlung gewaltsam aufgelöst wurde, nachdem sie auf Schulzes Antrag einen Steuerverweigerungsbeschluß gefaßt hatte.

Es war für Schulze ein unglückliches Zusammentreffen, daß kurz darauf, im Februar 1849, die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit in Preußen, zu dem Delitzsch nach seiner Abtretung durch Sachsen gehörte, erfolgte. Denn damit ging auch er seiner bisherigen ihm so lieb gewordenen Stellung verlustig. Auf eine günstige und schnelle Neuanstellung durfte er aber kaum hoffen, nachdem er sich durch sein Auftreten in der Nationalversammlung der Regierung mißliebig gemacht hatte. In diese Zeit unfreiwilliger beruflicher Untätigkeit fallen die ersten genossenschaftlichen Gründungen Schulzes, die aber fast alle noch den Charakter von Wohltätigkeitsinstituten tragen.

Ende 1850 erhielt er endlich wieder eine Anstellung, und zwar als Kreisrichter in der kleinen entlegenen

posenschen Landstadt Wreschen, die er jedoch bald wieder aufgab infolge persönlicher Streitigkeiten mit dem preußischen Justizminister.

1851 kehrte er wieder stellungslos nach seiner Vaterstadt zurück, wo er sich mit einem Rechtsanwalt associerte, um sich den nötigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Außerdem nahm er von neuem die durch die Versetzung nach Wreschen unterbrochene genossenschaftliche Tätigkeit wieder auf. Unermüdlich war er literarisch und praktisch um die Verwirklichung seiner Ideen bemüht, und zwar mit großem Erfolge, denn die Zahl der Genossenschaften nahm schnell zu und damit auch sein Ansehen und Einfluß.

Schon 1859 hatte die Bewegung einen solchen Umfang angenommen, daß sich die auf Schulzes Veranlassung zu einem „Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverband" vereinigten Genossenschaften ein eigenes Zentralbureau errichten konnten, dessen Leitung ihm übertragen wurde. Infolgedessen konnte er nun die Förderung des Genossenschaftswesens ganz zu seiner Lebensaufgabe machen. 1863 siedelte er als besoldeter „Anwalt" der deutschen Genossenschaften nach Potsdam über, von wo aus er ununterbrochen bis zu seinem 1883 erfolgten Tode mit stets wachsendem Einfluß die Geschicke des deutschen Genossenschaftswesens leitete.

Selten ist ein Mann, insbesondere ein praktischer Sozialreformer, so einmütig und in so hohem Maße von den Staatsbehörden, der Wissenschaft und einem großen Teil der Bürgerschaft gleichzeitig geehrt und gewürdigt worden, wie Schulze-Delitzsch. Die ersteren räumten ihm einen fast unbeschränkten Einfluß auf die genossenschaftliche Gesetzgebung ein, die Wissenschaft ehrte ihn hoch, indem ihn die Universität Heidelberg im Jahre 1877 zum Ehrendoktor ernannte, und seine begeisterten Anhänger setzten dem „Vater der deutschen Genossenschaften" nach seinem Tode in seiner Vaterstadt Delitzsch und in Berlin imposante Denkmäler.

Wenn also die Urteile der Zeitgenossen den zuverlässigen Maßstab der wirklichen Größe eines Mannes und seiner Werke sind, so hatte gewiß Schulze-Delitzsch ein persönliches Recht, zu glauben, Unvergängliches geschaffen zu haben.

Die Enkel aber haben schon manchen Lorbeerkranz zerpflückt, den die Zeitgenossen in übereiliger Begeisterung gewunden hatten.

* * *

Von Anfang an ist Schulze-Delitzsch bemüht gewesen, seiner praktischen genossenschaftlichen Tätigkeit eine eigene Theorie zu Grunde zu legen und aus seinen Genossenschaften ein großes, einheitliches System zu bilden, dessen Fäden alle in seine Hand zusammenlaufen sollten. Diese Freude am Organisieren ist oft zur förmlichen Manie ausgewachsen und hat ihn die großen Endziele übersehen lassen.

Schon das 1853 erschienene „Associationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter" enthält sein System, an dem er mit Zähigkeit festgehalten hat.

Seine in diesem Buche und später nochmals besonders übersichtlich in „Die arbeitenden Klassen und das Associationswesen" vorgetragenen Ideen sind kurz folgende:

Der Rückgang des Handwerkerstandes und die Not des industriellen Proletariats haben ihre Ursache in der wirtschaftlichen Ueberlegenheit des Großbetriebs. In der Genossenschaft ist den arbeitenden Klassen jedoch die Möglichkeit gegeben, sich die Mittel zu verschaffen, um letzterem gegenüber konkurrenzfähig zu werden und damit auch ihre Notlage zu beseitigen. Die Association besitzt infolge der gegenseitigen Bürgschaft ihrer Mitglieder vollauf den Kredit und damit auch das Kapital, das den Einzelnen fehlt, um selbst zum Großbetrieb überzugehen und ihre Mitglieder auf das Niveau ihrer bisherigen Gegner emporheben zu können. Es wäre jedoch ebenso undurchführbar wie gefährlich, sofort mit der genossenschaftlichen Großproduktion zu beginnen, d. h. alle Handwerker und Arbeiter gleicher Gewerke sogleich zu Produktivassociationen zu vereinigen. Dazu würde besonders die praktische Erfahrung noch fehlen. Deshalb ist es ratsam, sich die zur Leitung derartiger Unternehmungen erforderlichen Kenntnisse erst in anderen, einfacheren Associationen zu erwerben, die, alle im ökonomischen Zusammenhang stehend, Schritt für Schritt die hauptsächlichsten Vorteile des Großbetriebes bieten und langsam — gewissermaßen als Uebergangsformen — die Produktivgenossenschaft vorbereiten. Letztere ist also als die höchste Form, als die „Spitze" des ganzen Schulzeschen Genossenschafts-Systems anzusehen.

Man beginne damit, rät er den Handwerkern unablässig, daß man unter Zulassung von Vertretern aller Gewerke Genossenschaften gründet, die den Einzelnen das nötige Kapital für ihr Geschäft billig beschaffen. Dann gehe man zur Gründung von Associationen spezieller Gewerke über, die sich den gemeinsamen und damit billigeren Ankauf von Rohstoffen, Werkzeugen und Magazinen zur Aufgabe stellen.

Alle diese Genossenschaften belassen den Mitgliedern noch völlig ihre alte wirtschaftliche Selbständigkeit, ermöglichen ihnen aber schon, ihre Produkte zum Teil ebenso billig herzustellen, wie die Fabrik.

Nachdem auf diese Weise genügend Erfahrungen gesammelt sind, gehe man schließlich unter Aufgabe der wirtschaftlichen Selbständigkeit des Einzelnen dazu über, sich zur genossenschaftlichen Großproduktion auf gemeinsame Rechnung zusammenzuschließen. Damit erst sind Handwerker und Arbeiter vollständig in der Lage, mit dem privaten Großbetrieb zu konkurrieren und sich eine gesicherte Lebensstellung zu schaffen, denn die Produktivgenossenschaften ermöglichen nicht allein eine billigere Herstellung der Produkte als die bisher erwähnten Distributivgenossenschaften, sondern sie sind vor allen Dingen auch befähigt, einen preiswürdigen Absatz und damit ihren Mitgliedern neben einem festen Lohn eine genügende Dividende zu sichern.

Schulze-Delitzsch beabsichtigte jedoch nun keineswegs, die Produktivgenossenschaften zur allein herrschenden Produktionsform und neben den Handwerkern auch alle Arbeiter mit ihrer Hilfe zu Fabrikherren zu machen. Es genügt ihm vielmehr vollkommen, wenn nur einzelne „Associationsgeschäfte" neben den privaten Unternehmungen sich bilden und nur ein Teil der arbeitenden Klassen sich an ihnen beteiligen würde. Schon dadurch würde nach ihm die Lage a l l e r Arbeiter gebessert werden. Schon der Gedanke, daß die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr unüberbrückbar sei, hätte für den ehemals unrettbar seinem Schicksal verfallenen Lohnarbeiter etwas, das ihn nach Schulzes Ansicht mit seinem Schicksal zu versöhnen vermöchte. Der faktische Rückhalt aber, den die Produktivgenossenschaft den im alten Lohnverhältnis verbleibenden Arbeitern durch die Aussicht bieten würde, jederzeit in ihr eine Zuflucht zu finden, würde ihnen ein größeres Selbstbewußtsein geben und sie maßlosen Forderungen der Arbeitgeber gegenüber weniger gefügig machen. Diese aber würden aus Furcht vor der Konkurrenz der Produktivgenossenschaften auch aus eigenem Antrieb zu Zugeständnissen ihren Arbeitern gegenüber gezwungen sein. Damit wäre „sowohl dem Mammonismus wie dem Pauperismus eine Grenze gezogen, diesen unseligen Auswüchsen unserer Industrie. . . . ."

Die Konsumvereine waren also im Grunde bei der von Schulze-Delitzsch vorgeschlagenen Lösung der sozialen Frage überflüssig. Er konnte sie jedoch unmöglich ganz ignorieren, nachdem Professor V. A. Huber, ein hervorragender Kenner des englischen Konsumgenossenschaftswesens, ihren Wert so oft und unermüdlich hervorgehoben hatte.

So wurden sie denn in das System mit aufgenommen. Sie erschienen ihm gerade gut genug dazu, um in Fällen allzu großer Uebergriffe von Seiten der Kleinhändler die Waren ihren Mitgliedern durch Großeinkauf billiger zu beschaffen. Außerdem sollten auch sie als Kapitalsammler dienen und so eine Vorstufe zur Produktivgenossenschaft sein.

(Schluß folgt.)

Die belgische Genossenschaftsbewegung.

Von Herm. Thurow.

IV.

Im Gefolge des „Vooruit“ entstanden viele, man darf wohl sagen Hunderte von Genossenschaften, deren Organisation derjenigen des Genter Unternehmens in allen wichtigen Teilen nachgebildet ist. Zwei unter ihnen sollten die ältere Schwesterinstitution in ihrem Wachstum bald überholen: Die Genossenschaft „Le Progrès“ von Jolimont (Provinz Hainaut) und das „Volkshaus“ in Brüssel. Andere folgen ihr in kurzem Abstand, wie die Genossenschaft „La Populaire“ in Lüttich, die gegenwärtig über 6000 Mitglieder zählt. Lüttich ist die Hauptstadt der gleichnamigen, industriell hoch entwickelten Provinz, in welcher die Genossenschaftsbewegung einen außerordentlich günstigen Boden fand und deshalb auch rapid in die Breite wuchs. Ende 1893 gab es in dieser Provinz schon an 100 Genossenschaften aller Kategorien, zu denen 1894 25 und in den folgenden Jahren je über 30 hinzukamen.

So große Bedeutung der Bewegung in diesem Teil Belgiens zukommt und so interessante Einzelmomente sie aufweisen mag, wir müssen es uns versagen, hier näher auf sie einzugehen. Dafür mögen über die beiden obengenannten Genossenschaftsunternehmungen „Le Progrès“ und das Brüsseler „Volkshaus“ einige nähere Angaben am Platze sein.

Der „Progrès“ in Jolimont, um uns zuerst mit diesem Werk zu beschäftigen, ist eigentlich ein ganzes Agglomerat von einzelnen Genossenschaften, die aber in Summa ein einziges Unternehmen darstellen. Die Genossenschaft, die den Kollektivtitel: Société coopérative des ouvriers du centre (Genossenschaft der Arbeiter des Zentrums) angenommen hat, ist aus Versuchen herausgeboren, die schon anfangs der siebziger Jahre von einigen eifrigen Parteigängern der „Internationale“ mit viel Mut und wenig Mitteln unternommen wurden. Ihre gesetzliche Konstituierung erfolgte indessen erst am 21. Juli 1886, und auch erst mit diesem Zeitpunkt beginnt ihre eigentliche Entwicklung. Im nächsten Jahre besaß sie bereits einen festen Stamm von über 2000 Mitgliedern und konnte nun an größere Unternehmungen herantreten. Der Bäckereibetrieb gab auch dem „Progrès“ die sichere geschäftliche Grundlage, wie denn fast alle Konsumvereine Belgiens mit der Brotfabrikation begonnen haben. 1887 erfolgte die Gründung einer Genossenschaftsapotheke, bald darauf wurde eine Konsummetzgerei eröffnet und der Verkauf von Kleidern an die Hand genommen. 1896 errichtete die Genossenschaft mit einem Kapitalaufwand von etwas über Fr. 183,000 eine eigene Brauerei, die schon im ersten Halbjahr einen Ueberschuß von Fr. 10,233.97 abwarf, von welcher Summe Fr. 4223 den Mitgliedern rückvergütet wurden. Inzwischen vernachlässigten die Leiter der Genossenschaft nicht die mündliche und schriftliche Propaganda in der Provinz. In einigen stark industriellen Ortschaften in der Umgebung Jolimonts wurden Niederlagen errichtet und in anderen, wie La Louvière, Hondenz, Morlanwelz und Baume eigene, jedoch mit der Hauptgenossenschaft administrativ verbundene Volkshäuser gegründet. Das Unternehmen rangiert heute mit mehr als 17,000 Mitgliedern unter den belgischen Genossenschaften an zweiter Stelle. Die Rückvergütungen, die von 1886 bis Juni 1902 den Mitgliedern erstattet wurden, belaufen sich auf Fr. 860,798.74. An Unterstützungen aller Art wurden in diesem Zeitraum Fr. 257,474.45 verausgabt.

Die „Maison du Peuple“ in Brüssel deutet schon durch ihr Aeußeres auf den hohen Grad der Entwicklung hin, dessen sich die größte und weit über die Landesgrenzen hinaus berühmte Genossenschaft gegenwärtig erfreut. Von den mehr als bescheidenen Anfängen des Unternehmens verrät dieser am 2. und 3. April 1899 unter enormer Beteiligung der Brüsseler Bevölkerung eingeweihte Monumentalbau mit seiner vornehmen Architektur und der ebenso reichen als planvollen inneren Konstruktion nichts mehr. Wollte man den Unterschied von einst und jetzt plastisch kennzeichnen, so müßte man dem palastartigen, nach drei Fronten freistehenden Gebäude das Bild der kleinen, primitiven Bäckerei gegenüberstellen, in welcher am 3. September 1872 die beiden ersten im Dienste der Genossenschaft stehenden Bäckergehilfen mit der Herstellung des Brotes begannen. Der Backofen war nur gemietet und das Mehl durch Vermittlung des Genter „Vooruit“ auf Kredit gekauft worden. Die Mitgliederzahl betrug gegen 70, das Betriebskapital belief sich auf etwa 700 Franken und das Transportmaterial bestand aus einem Karren und einem Hund. Heute zählt die Genossenschaft rund 21,000 Mitglieder. Die Einnahmen erreichen nahezu 6 Millionen Franken, die Zahl der Angestellten übersteigt 350. Fürwahr, ein Aufschwung, der die kühnsten Hoffnungen der Initianten dieses machtvollen Unternehmens übertreffen dürfte.

Wie der „Vooruit“, stellt auch die Brüsseler Genossenschaft einen ganzen Komplex von einzelnen, doch organisch mit einander verbundenen Instituten dar. Die Einrichtung der verschiedenen Handelsabteilungen datiert zum größten Teil schon aus den achtziger Jahren. Nachdem auf Grundlage des gesteigerten Brotumsatzes (Ende 1885 war bereits ein neuer Ofen im Betrieb und die Mitgliederzahl auf etwa 400 gestiegen) die Möglichkeit weiterer geschäftlicher Unternehmungen gegeben war, wurde zuerst ein Vereinssaal mit Restauration gemietet, der im ersten Semester 1887 einen kleinen Gewinn von einigen hundert Franken abwarf. Von Kolonialwaren wurde zuerst Butter verkauft und von 1889 auf 1890 begann man mit dem Handel in Kleiderstoffen und Kohlen. Heute führt das Volkshaus in seinen 21 Kolonialwarenläden und in seinen „Grands Magasins“ so ziemlich alle Gebrauchs- und Haushaltungsartikel, deren die Mitglieder bedürfen. Die Zahl der Metzgerläden, von denen der erste 1889 gegründet wurde, beläuft sich gegenwärtig auf drei.

Eine eingehende Schilderung der kommerziell-technischen Organisation des ganzen Unternehmens ist hier überflüssig, weil in dieser Beziehung das vom „Vooruit“ Gesagte auch wesentlich beim Volkshaus zutrifft. Einzelne mehr praktische Modifikationen des Betriebes sind indessen erwähnenswert. Was den Brothandel anbetrifft, so muß bemerkt werden, daß die Brüsseler Genossenschaft von Anfang an, und zwar im Gegensatz zu den Gentern, den Preis der Ware möglichst niedrig stellte, um dadurch der Arbeiterschaft sofort die Vorteile des Systems zu zeigen. Während der „Vooruit“ den Brotpreis so bemißt, daß er, wie wir sahen, in der Lage ist, den Mitgliedern eine Rückvergütung von 8—12 Cts. per Kilo zu gewähren, gibt das Volkshaus das Brot zu einem Preise ab, der sich nur wenig über den Selbstkostenpreis erhebt und natürlich nur eine entsprechend geringere Rückvergütung zuläßt. Diese letztere variiert zwischen 1—3 Cts. pro Kilo Brot, sank aber in den Zeiten hoher Mehlpreise schon bis auf 0,5 Cts. Prinzipiell ist natürlich zwischen dem Genter und dem Brüsseler Modus kein wesentlicher Unterschied, denn der Brotkonsument kommt in dem einen wie dem andern Fall auf seine Rechnung. Insofern scheint jedoch das Brüsseler System einen Nachteil zu besitzen, als infolge der geringeren Rückvergütung, die, wie beim „Vooruit“, in Form von Bons erstattet wird, die wiederum als Zahlungsmittel in

allen Abteilungen gelten, auch der Warenbezug vermittelst dieser Bons ein geringerer ist. Die Genossenschaftsleitung hat dieses Uebel dadurch zu verhindern gesucht, daß auf ihren Antrag hin der erneuerte Broteinkauf vermittelst dieser Bons nahezu ausgeschaltet wurde, indem die Berechtigung zu Einkäufen aus der Bäckereiabteilung vermittelst der genannten Anweisungen erst zwei Monate nach ihrer Ausgabe eintritt. Man veranlaßt die Mitglieder dadurch, ihre Brotdividenden als Zahlung in anderen Abteilungen zu verwerten.

Außer auf Brot und Fleischwaren wird auf allen Artikeln 5 % Rückvergütung gewährt. Auch auf Fleischeinkäufen betrug die letztere anfangs 5 %, wurde aber später infolge der geringen Rendite dieses Geschäftszweiges auf 2 % herabgesetzt. Die Ueberschüsse sind hier so gering, daß das Semester oft mit Verlust endet. Als Ursache dieser Erscheinung werden von Louis Bertrand verschiedene Momente, zunächst betriebstechnischer Natur, geltend gemacht. Die Schlachttiere müssen lebend gekauft werden und das erfordert Kenntnisse und ein Witterungsvermögen, die nicht jedem gegeben sind. Sodann finden die besseren und teueren Fleischwaren in der Arbeiterkundschaft nicht genügende Abnahme. Endlich ist es schwer, in diesem Geschäftszweig eine richtige Kontrolle zu üben und private Einflüsse fernzuhalten. Davon weiß man bekanntlich auch anderswo ein Lied zu singen.

Wie der „Vooruit", verkauft auch die Brüsseler Genossenschaft an Nichtmitglieder, und zwar ist in einzelnen Abteilungen der letzteren die fremde Kundschaft eine ziemlich zahlreiche. So wurden im 2. Semester 1899 (neuere Zahlen sind uns leider augenblicklich nicht zur Hand) in den im Volkshaus selber untergebrachten Konfektions- und Nouveautés-Läden für Fr. 163,537 Waren abgesetzt, von welcher Summe gegen ²/₅, nämlich Fr. 64,837, auf den Verkauf an Nichtmitglieder entfielen. Boujansky, dessen Studien über das belgische Genossenschaftswesen wir diese Ziffern entnehmen*), verzeichnet es als eine merkwürdige psychologische Tatsache, daß nur ein kleiner Teil der Mitglieder zu den Kunden dieser Abteilung gehört, während viele Fremde ihre Bedürfnisse an Wäsche, Stoffen und Toilettegegenständen in ihr decken. Der Grund für die geringe Beteiligung der Mitglieder scheint indessen ganz einfach in dem Umstand zu liegen, daß man sich in dem betreffenden Etablissement mit dem Verkauf mancherlei Luxusartikel befaßt, denn außer Konfektionsanzügen und Wäsche werden auch Seidenstoffe, Uhren, Lederwaren, Bijouteriegegenstände ꝛc. auf Lager gehalten.

In dieser Abteilung des Volkshauses sind auch einige Werkstätten für Herrenkonfektion und Wäsche eingerichtet, doch werden die bestellten Sachen hier nur zugeschnitten, und deren Fertigstellung wird Heimarbeitern übertragen. Diese Praxis läßt sich wohl vom genossenschaftlichen Standpunkt nicht rechtfertigen, wenn auch die leitenden Persönlichkeiten des Unternehmens ihre Notwendigkeit durch mancherlei Gründe zu erklären suchen. Ihr hauptsächlichster Einwand ist der, daß man bei Zeitlohn der billig arbeitenden Konkurrenz gegenüber zu sehr im Nachteil sei, während die Einführung des Stücklohnsystems von der organisierten Arbeiterschaft aus prinzipiellen Gründen — und mit Recht — bekämpft werde. Es verdient jedoch hervorgehoben zu werden, daß die Genossenschaft die Heimarbeiter wesentlich besser bezahlt als die Privatunternehmer. Einige Artikel, speziell Schuhwaren und Stoffe, werden dem Volkshaus von Produktionsgenossenschaften geliefert. Die Produktivgenossenschaften der Brüsseler Schreiner und Maler wirkten in hervorragender Weise auch bei der Erstellung des Volkshauses selber mit. Im allgemeinen beklagen sich aber diese Sociétés de production über den geringen Rückhalt, den sie bei den Konsumvereinen finden.

*) Joseph Boujansky: Die gewerblichen Genossenschaften Belgiens. Leipzig 1900.

Die Brüsseler Genossenschaft hat sich auch — zwar bislang ohne größeren Erfolg — um die Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens bemüht. Sie hat im Jahre 1897 in dem in der Nähe von Enghien gelegenen flämischen Dorfe Herfelingen eine Genossenschaftsmolkerei gegründet, welche ihre Produkte direkt an die Brüsseler Zentrale liefert. Das Unternehmen hat aber bislang aus den verschiedensten Gründen nicht recht gedeihen wollen und das Volkshaus bedeutende Opfer gekostet. Eine spätere Schöpfung dieser Art ist die am 10. Dezember 1900 in Grand Seez (Canton Gembloux) konstituierte Genossenschaft „Les Campagnards socialistes belges", die allerdings nicht direkt vom Volkshaus abhängig ist. Ihre Aufgabe besteht laut Statut in der Organisation des Kaufs und Verkaufs dessen, was von den Mitgliedern produziert und verbraucht wird. Dem ersten Verwaltungscomité dieser Genossenschaft, die bald einige Zweigsektionen gründete und im ersten Jahre für Fr. 125,000 Waren umsetzte, gehörte u. a. auch Professor Emil Vandervelde, der bekannte Führer der sozialistischen Partei, an. Die spätere Entwicklung der Organisation läßt indessen nach Bertrand sehr zu wünschen übrig. Ob es den Sozialisten überhaupt so bald gelingen wird, in dieser Richtung erhebliche Fortschritte zu machen, erscheint sehr fraglich. Auf dem Gebiete der genossenschaftlichen Organisation der Landwirte hat die katholische Partei einen zu großen Vorsprung, und ein kräftiges Vordringen der Sozialisten wäre wesentlich mit an die Bedingung der politischen Eroberung kleinbäuerlicher Volksschichten geknüpft. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß die katholische Partei nicht nur im belgischen Bauernbund (Boerenbond oder Fédération des Boerengilden), der gegenwärtig über 500 Sektionen mit etwa 27,000 Mitgliedern zählt, einen führenden Einfluß besitzt, sondern daß sie auch in verschiedenen größeren und kleineren Ortschaften Konsumvereine ins Leben rief, die in ihrer Organisation den sozialistischen Konsumgenossenschaften angepaßt sind und diesen letzteren eine nicht unerhebliche Konkurrenz machen. In Antwerpen z. B., wo die Katholiken Ende der neunziger Jahre eine Dampfbäckerei auf genossenschaftlicher Grundlage errichteten und wo übrigens auch noch eine große liberale Genossenschaftsbäckerei besteht, sank die Brotproduktion der sozialistischen Genossenschaft „De Werker" jählings von wöchentlich 100,000 Kilogramm auf etwa 50,000. Wie unverhüllt auch im katholischen Lager, und namentlich an kleineren Orten, der politische Charakter der Genossenschaftsgründungen zu Tage tritt, ersieht man u. a. aus dem Statut der Société coopérative Sainte-Marguerite, wo die Zugehörigkeit zur Genossenschaft abhängig gemacht wird von der „Anerkennung der katholischen Religion, des Eigentums und der Familie, als der notwendigen Grundlage der Gesellschaft".

Um unsere Uebersicht über die Organisation und die Geschäfte des „Volkshauses" zu vollenden, sei zunächst noch des Unterstützungswesens gedacht, das in eingehender Weise geregelt ist. Die Mitglieder genießen in Krankheitsfällen unentgeltliche ärztliche Pflege und erhalten auch die Medikamente gratis. Ihre Familienangehörigen können sich die gleichen Vorteile gegen einen Wochenbeitrag von 5 Cts. verschaffen. Die Kosten dieses medico-pharmaceutischen Dienstes beliefen sich in den letzten Jahren auf 60—70,000 Franken, die zu zwei Dritteilen aus den Ueberschüssen der anderen Abteilungen gedeckt werden müssen. Die Medikamente bezieht das Volkshaus, das keine eigenen Apotheken besitzt, aus den von den Brüsseler Krankenvereinen organisierten Volksapotheken. Während 6 Monaten erhalten erkrankte Mitglieder außerdem wöchentlich 5 Laibe Brot. Dem Zweck der pekuniären Unterstützung erkrankter Mitglieder oder deren Angehörigen dient eine besondere Krankenversicherungskasse, und aus einer weiteren Hilfskasse der Genossenschaft wird unver-

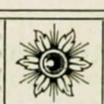
schuldet in Not geratenen Mitgliedern vorübergehend aufgeholfen.

Desgleichen sucht die Genossenschaft die Lage ihrer Angestellten und Arbeiter so erträglich als möglich zu gestalten. Die Löhne derselben betrugen anfänglich im Durchschnitt Fr. 3.50 täglich und sind jetzt auf Fr. 5.— und Fr. 5.50 gestiegen. Dabei muß bemerkt werden, daß die Löhne in Belgien im allgemeinen verhältnismäßig niedrig sind. Zudem wird an die Gesamtheit der Angestellten $2^1/_2$ % des Ueberschusses verteilt. In Krankheitsfällen erhält das Personal die Hälfte des Lohnes, bei Unfällen den vollen Lohn ausbezahlt. Jeder Angestellte hat Anspruch auf sechs Tage Urlaub im Jahr, die ihm bezahlt werden. Die Arbeitszeit ist achtstündig. Die Verkäufer in den einzelnen Läden der Genossenschaft erhalten außer einer festen Besoldung, freier Wohnung, Heizung und Licht 1 % ihres Umsatzes. Den Angestellten ist laut Statut zur Wahrung ihrer Interessen eine besondere Vertretung im Verwaltungsrat eingeräumt. Sie haben zudem eine eigene Organisation gegründet, welcher die Aufgabe obliegt, bei der Regelung etwaiger Differenzen zwischen ihren Mitgliedern und dem Verwaltungsrat mitzuwirken und die im übrigen besonders eine Vereinigung gegen den Alkoholmißbrauch darstellt.

Einige wenige Angaben über den Gesamtumfang der Operationen der Genossenschaft mögen zum Schluß noch Platz finden. Aus der uns vorliegenden Bilanz des 2. Semesters 1903 (1. Juli bis 31. Dez.) seien folgende Ziffern hervorgehoben: Die Brotfabrikation belief sich während dieser 6 Monate auf 5,676,179 Kilo, wofür Fr. 1,417,624.39 vereinnahmt wurden. Die Einnahmen aus dem Kolonialwarenhandel betrugen Fr. 336,483.22, aus den Grands Magasins (Konfektion und Nouveautés) Fr. 177,714.82. Für den Krankendienst wurden in diesem Semester allein Fr. 41,820.27 verausgabt. Die Zahl der an kranke Mitglieder gelieferten Gratisbrote betrug 23,497. Für Propaganda, Publikationen, Unterstützungen an Gruppen und bedürftige Mitglieder wurden Fr. 29,438.19 aufgewendet. Die Totaleinnahmen beliefen sich auf Fr. 2,908,008.64. Der Ueberschuß betrug Fr. 261,148.28.



Genossenschaftliche Rundschau.



Ueber die Besteuerung der Konsumvereine erstattete Herr Dr. Reinhold Riehn an der letzten Delegiertenversammlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ein Referat, aus dem wir die nachstehenden trefflichen Ausführungen reproduzieren möchten:

„Wie in anderen Ländern, so hat sich auch in Deutschland das Problem der Konsumvereinsbesteuerung zugespitzt zu der Frage: Erzielen Konsumvereine einen Gewinn und ein Einkommen? Mit Recht haben die deutschen Staaten ursprünglich diese Frage verneint, mit Recht tun sie es jetzt noch, soweit sich ihre gesetzgebenden Faktoren zu dieser Frage ausschweigen, oder soweit ihre Steuergesetze sie auch jetzt noch verneinen.

Alle Menschen streben nach „Gewinn“, sagt man. und die Nationalökonomie lehrt, daß das Streben nach dem größtmöglichen „Gewinn“ regelmäßig die menschliche Arbeit leite. Das ist auch der Lebensnerv des Konsumvereins. Seine Mitglieder haben ihn gebildet, weil sie sich vom konsumgenossenschaftlichen Zusammenschluß Vorteile versprachen. Und die werden ihnen denn auch zu teil.

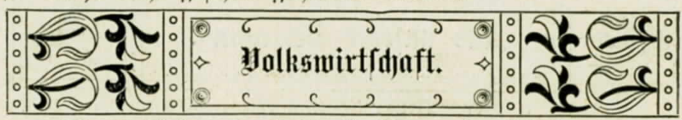
Warum? Weil sie die früher vom Händler und schließlich auch vom Fabrikanten für sie geleistete Arbeit nun selbst verrichten und dabei besser wegkommen, als wenn sie, wie früher, die Arbeit des Händlers oder des Fabrikanten bezahlen müßten! Sie haben also den Gewinn des Händlers, d. h. das, was er über die tatsächlichen Unkosten der Warenbesorgung hinaus als sein Arbeitsentgelt beanspruchte, in die eigene Tasche gesteckt? Der Gedanke wäre halb richtig, halb falsch. Falsch: denn die Vorteile der organisierten Konsumenten decken sich durchaus nicht mit dem Gewinn des Händlers. Wir wissen, daß sie überhaupt nicht alle in Geld ausdrückbar sind und daß sie, soweit das geschehen kann, das Doppelte und Dreifache des händlerischen Gewinnes ausmachen. Richtig ist nur, daß die Konsumenten mit dem Händler natürlich auch dessen Gewinn beseitigen. Sie machen also „Gewinn“, weil der Händler, resp. der Fabrikant, an ihnen keinen Gewinn mehr machen kann.

Der Gewinn des Konsumvereins und der des Händlers bewegen sich somit in gegensätzlicher Richtung. Beide sind verschiedener Natur. Und das aus einem guten Grunde. Der Händler arbeitet, weil er das einnehmen will, wovon er leben möchte. Die organisierten Konsumenten aber arbeiten, weil sie das bereits Eingenommene besser verausgaben möchten, als bisher. Ich betreibe mein Geschäft, sagt der Händler, weil ich einnehmen muß. Ich trete dem Konsumverein bei, sagt der Konsument, weil ich ausgeben muß. Der Händler hat für sein Haushaltsbudget nur Einnahmen, der organisierte Konsument hat nur Ausgaben zu buchen. Dem Händler bringt die Warenvermittlung etwas ein, den Konsumenten kostet sie nur. Es deckt das Wort „Gewinn“ also ganz verschiedene Begriffe. Und das ist wohl der Hauptgrund dafür, daß es vielen Menschen, auch solchen, die erkennen möchten, so schwer wird, die steuerliche Natur des Konsumvereins zu begreifen.

Soweit die Ersparungen in Form niedrigerer Preise den Konsumvereinsmitgliedern zu gute kommen, leuchtet der Ersparnischarakter der Differenz zwischen den Preisen des Händlers und des Konsumvereins wohl jedermann ein. Aber die „Dividende“ macht vielen zu schaffen. Und doch unterscheidet sich diese Form der Ersparung von der ersteren nur durch den späteren Zeitpunkt ihrer Feststellung und durch ihre Sichtbarkeit für andere als die Verausgabenden selbst. Denn diese „Dividende“ ist ja nichts anderes als die Zurückerstattung dessen, was der Käufer über den nachträglich ermittelten tatsächlichen Preis der Ware hinaus zu viel bezahlt hat. Mit der Dividende fließt also nur ein ersparter Einkommensteil zu dem bereits versteuerten Einkommen zurück.

Um sich ganz klar über die Bedeutung dieser Vorgänge zu werden, braucht man nur einen Blick in unser tägliches hauswirtschaftliches Leben zu tun.

Wir sparen, indem wir uns eine Ausgabe, sagen wir für ein Glas Bier, versagen, die wir unter anderen Verhältnissen vielleicht gemacht haben würden. Und ebenso sparen wir, wenn wir für eine Ware weniger ausgegeben zu haben glauben als sonst wohl, weil wir geringere Qualität genommen oder eine billigere Kaufgelegenheit ausfindig gemacht haben. Wo mit den Groschen und Pfennigen gerechnet werden muß, wird neben der ganzen Ausgabenkette eine Kette solcher tatsächlicher oder nur vermeintlicher Ersparungen einherlaufen. Wem wird es nun einfallen, sie als neues Einkommen zu bezeichnen? Tut man das darum nicht, weil diese Ersparungen oft sogleich wieder in der Ausgabenkette verschwinden, vielfach so schnell, daß sie dem Sparenden gar nicht zum Bewußtsein gekommen sind? O nein! Denn wer da behaupten wollte, das Einkommen eines Mannes betrage 1200 Mk. plus die 50 Mk., welche die tüchtig schaltende und waltende Hausfrau infolge Besonnenheit und Entsagung beim Einkauf am Jahresschluß zusammen hatte, der würde sicher für nicht recht gescheit gehalten werden.“



Volkswirtschaft.

Die Zahl der Handelsreisenden mehrt sich in geradezu beängstigender Weise. Im ersten Semester 1904 sind für

nicht weniger als 26,702 Reisende Ausweiskarten ausgestellt worden gegenüber nur 24,356 im Vorjahre. Wenn das so weiter geht, wird in fünfzig Jahren der zweite Schweizerbürger ein Geschäftsreisender sein, wenn — die Konsumvereine dieser Entwicklung nicht rechtzeitig den Riegel stoßen.

Die Rentabilität der deutschen Großgewerbe. Wie aus dem von dem sozialistischen Schriftsteller Richard Calwer veröffentlichten Buche: „Handel und Wandel in Deutschland" hervorgeht, haben die Aktiengesellschaften in Deutschland im Jahre 1903 durchschnittlich eine Rendite von 7,80 % abgeworfen, gegenüber 6,64 % im Vorjahre. Im Jahre 1901 hatte die Durchschnittsdividende 7,98 % betragen, trotzdem das Jahr 1901 schon ein schlimmes Krisenjahr gewesen war. Im Jahre 1902 ist dann die Krise mit voller Kraft zur Wirkung gekommen, indem sie die Durchschnittsdividende auf den seit Jahren nicht dagewesenen Satz von 6,64 % herabdrückte. 1903 hatten sich die Absatzverhältnisse wieder entschieden verbessert; wenn trotzdem keine höhere Dividende verteilt werden konnte wie 1902, so liegt das daran, daß die Preise noch unbefriedigend sind, unbefriedigend natürlich in dem Sinne, daß sie nicht den gewünschten Profit übrig lassen, der nach der Meinung der Produzenten eigentlich einige hundert und mehr % betragen sollte. Die Steigerung des Ertrages gegenüber 1902 ist fast allgemein, er beziffert sich bei den verschiedenen Industriezweigen wie folgt: Chemische Fabriken und Färbereien 11,13 %, Papier- und Gummifabriken 8,75 %, Berg- und Hüttenwerke 8,66 %, Porzellan-, Glas- und Steingutfabriken 13,44 %, Zuckerfabriken 9,70 %, Brauereien, Brennereien und Mälzereien 10,15 %, Mühlenbetriebe 2,96 %, Elektrizitätsindustrie 4,44 %, Textilindustrie 6,14 %, Zement- und Ziegelfabriken und Kalkbrennereien 5,41 %. Der niedrige Reingewinn in den letztgenannten vier Industriezweigen erklärt sich daraus, daß diese Industrien am schärfsten von der Krisis betroffen worden sind, wogegen sie aber vor derselben zu Ende der neunziger Jahre eine Periode glänzender Prosperität durchgemacht haben. So verteilten die Zement- und Ziegelfabriken im Jahre 1903 durchschnittlich 14,83 % Dividende gegen 5,41 % im letzten Jahre.

Um diese Zahlen richtig zu würdigen, muß man in Betracht ziehen, daß das Kapital der Aktiengesellschaften gewöhnlich den reellen Wert des Besitzes zu übersteigen pflegt, da bei Gründung der Gesellschaften der Betrag der zu emittierenden Aktien im Interesse der Gründer möglichst hoch bemessen wird. Ueberdies greifen manche Aktiengesellschaften, um gar zu hohe Profite zu vermeiden, nicht selten zu dem Mittel einer Verwässerung des Aktienkapitals, indem die alten Aktien eingezogen und den Besitzern neue ausgehändigt werden, die auf den doppelten und dreifachen Betrag lauten, wodurch der Reinertrag natürlich scheinbar auf die Hälfte oder ein Drittel herabgedrückt wird. Auch pflegen die großen und soliden Geschäfte ihren Reservefonds recht kräftig zu speisen, dazu kommt noch, daß die Direktoren und Aufsichtsräte, die natürlich gewöhnlich die Hauptaktionäre sind, für ihre Tätigkeit mit Gehältern entlohnt werden, die in keinem Verhältnis zu dem Werte der geleisteten Arbeit stehen. Wenn man alle diese Momente in Betracht zieht, so darf man als gewiß annehmen, daß das Kapital der Reichen, das in den Aktiengesellschaften angelegt ist, sich mindestens drei Mal so gut verzinst als das Kapital der Armen, die ihr Geld auf die Sparkasse zu tragen pflegen, woselbst die angelegten Gelder eine Durchschnittsverzinsung von 3½—4 % erzielen.

Aus unserer Bewegung.



Beinwil a. See. Unser dortiger Verbandsverein erzielte in der Zeit vom 15. Dez. 1903 bis 21. Juni 1904 einen Umsatz von Fr. 46,404.30 gegen Fr. 41,779.— im korrespondierenden Halbjahr des Vorjahres. Davon entfallen auf den Verkauf von selbstproduzierten Backwaren Fr. 16,830.48 Der Nettoüberschuß des Semesters beläuft sich auf Fr. 4603, davon sollen 20 % = Fr. 420 dem Reservefonds zugeteilt werden, der damit auf Fr. 34,855 anwächst. Das ist ein Beispiel, das Nachahmung verdient. Der Rest des Ueberschusses wird zur Ausrichtung einer zehnprozentigen Rückvergütung auf die eingeschriebenen Bezüge der Mitglieder verwendet. Die Mitgliederzahl ist in dem Bericht leider nicht angegeben, doch darf man aus dem wachsenden Umsatz wohl schließen, daß sie im Steigen ist. Wir glauben auch, daß der Verein ohne Schaden dazu übergehen könnte, den Verkauf ausschließlich auf Mitglieder zu beschränken, da ja die eingetragenen Bezüge derselben allein ca. ⅘ des Umsatzes ausmachen.

Genf. (U.-Korr.) In der Nr. vom 23. Juli befindet sich eine redaktionelle Notiz, die in anerkennenswerter Weise die Genfer vor Gründung neuer Konsumgenossenschaften warnt, deren Ziel dasselbe der hiesigen Société coopérative suisse de consommation wäre, wie Kolonialwaren, Haushaltungsartikel, Brot 2c. Die gehegten Befürchtungen von Seite der Redaktion treffen hier jedoch nicht zu, und zwar aus diversen Gründen, die ich nicht anführen will! Indessen bin auch ich ihrer Ansicht, daß die Genfer Arbeiterschaft im hiesigen K.-V. ein Mittel besitzt, um alles das zu erreichen, was die projektierte Genossenschaft ins Auge faßt. Aber Genf ist ein ganz eigentümlicher Winkel! So besitzt Genf einen Arbeitersekretär, aber die Arbeiter wissen ihn nicht zu schätzen, weder sich seiner zu bedienen. Genf besitzt eine Arbeitskammer, welche leicht ein Volkshaus herbeiführen könnte, aber man will dies nicht, sondern es muß noch ein Volkshaus daneben gestellt werden!! So ist es auch mit dem K.-V. Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht.



Genossenschaftsbewegung des Auslands.



Amerika.

Der erste allgemeine nordamerikanische Genossenschaftskongreß fand am 16. und 17. Juni in St. Louis statt. Die „Co-op. News" veröffentlichen darüber einen ausführlichen Spezialbericht, dem wir die folgenden Mitteilungen entnehmen.

Das Genossenschaftswesen, speziell das Konsumgenossenschaftswesen, ist bekanntlich in Amerika noch sehr wenig entwickelt. Ein Grund, wenn nicht der Hauptgrund dafür, ist die geringe Seßhaftigkeit der amerikanischen Bevölkerung. Der amerikanische Arbeiter ist weniger geneigt, an einem Orte zu bleiben, wie der europäische, und dieser Umstand bereitet der Entwicklung der Genossenschaften große Hindernisse.

Der Hauptzweck des diesjährigen Kongresses war, eine einheitliche nationale Organisation zu schaffen, der die amerikanischen Genossenschafter bisher ermangelten, und zugleich eine Uebereinstimmung über die Grundzüge der Organisation und der Arbeitsweise der als Genossenschaften anzusehenden wirtschaftlichen Vereinigungen zu erzielen. Bisher gab es Vereinigungen der Konsumgenossenschaften nur in den Staaten an der pazifischen Küste, wo auch eine Großeinkaufsgenossenschaft besteht, und für die Staaten Illinois und Ohio. Von diesen beiden Vereinigungen wurde ein Comité gewählt, welches eine nationale Organisation aller amerikanischen Konsumgenossenschaften vorbereiten soll.

Der Kongreß wurde von Herrn N. O. Nelson, der zum Vorsitzenden gewählt wurde, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Er führte aus, daß es der Zweck der Weltausstellung, die gleichzeitig in St. Louis stattfindet, sei, die menschliche Zivilisation auf der Höhe ihrer Entwicklung darzustellen. Als Genossenschafter aber seien sie nicht der Meinung, daß die Zivilisation in allen Stücken vollkommen sei, und der Hauptzweck ihrer Zusammenkunft

sei, ihre Mängel ausfindig zu machen und zu beseitigen zu suchen. So lange eine Schicht des Volkes nicht arbeitet, so lange werden die Verhältnisse bestehen, wie sie heute sind, bis die menschliche Gesellschaft eine Organisation annehmen wird, die jedermann nötigt, zu arbeiten. Zum Schlusse lud dann der Präsident die Delegierten ein, der genossenschaftlichen Kolonie St. Clair in Illinois einen Besuch abzustatten, wo das Ideal einer genossenschaftlichen Wirtschaftsgemeinde bereits verwirklicht worden sei.

Nach der Ansprache des Präsidenten nahm zuerst ein Herr Wardall zu einem Vortrage das Wort, in dem er die Notwendigkeit einer nationalen Organisation und eines statistischen Bureaus für die amerikanische Genossenschaftsbewegung begründete, wofür er die Organisationen der britischen Genossenschafter als Muster empfahl. Nur eine solche sei imstande, eine schädliche Gesetzgebung abzuwehren, direkte Beziehungen zwischen den amerikanischen Genossenschaften anzubahnen und über die Fortschritte der Bewegung Auskunft zu geben.

Das wichtigste Ereignis des ersten Tages war ein Vortrag eines Herrn Moore über die nach den Rochdaleschen Prinzipien organisierte Konsumgenossenschaftsbewegung in Kalifornien. Im Jahre 1895 war auf Betreiben der Bauernvereinigungen ein Gesetz erlassen worden, welches die Bildung wirklicher Genossenschaften ermöglichte, und es machte sich dann auch bald das Bedürfnis nach einer zentralen Organisation bemerkbar, die im Jahre 1899 in der Form einer Großeinkaufsgesellschaft zu stande kam. Seit Gründung der Großeinkaufsgesellschaft sind gegen 60 neue Konsumvereine entstanden, von denen ca. 50 Mitglieder der Großeinkaufsgesellschaft geworden sind. Die Gesamtumsätze aller kalifornischen Konsumgenossenschaften belaufen sich schätzungsweise auf 15,000,000 Franken. Erfreulicher Weise sind die Umsätze in steter Zunahme begriffen, jeder Monat zeigt eine höhere Ziffer als der gleiche des Vorjahres. Alles in allem genommen, ist die genossenschaftliche Bewegung an der Küste des stillen Ozeans bisher durchaus erfolgreich gewesen und ihre Gründer dürfen mit den errungenen Fortschritten zufrieden sein.

Dieses Wachstum hat aber auch schon die Feinde der Genossenschaftsbewegung mobil gemacht. Eine Anzahl der sich bedroht fühlenden Geschäftsleute haben begonnen zu beraten, wie sie die Fortschritte der Bewegung aufhalten und verhindern könnten. Dies ist einer der Hauptgründe, warum die kalifornischen Genossenschaften mit ihren Gesinnungsgenossen im übrigen Amerika Fühlung zu gewinnen suchen. Sie wissen, daß früher oder später ein Kampf entbrennen muß, und sie wollen sich die Unterstützung ihrer gleichgesinnten Mitbürger sichern.

Der Vortrag des Herrn Moore wurde sehr lebhaft diskutiert. Vor allem erregte es Erstaunen, daß die Anteilscheine in den kalifornischen Genossenschaften auf den enormen Betrag von Fr. 500 festgesetzt sind. Herr Moore erklärte, daß die Summe successive einbezahlt werden könne und daß jedes Mitglied stimmberechtigt sei, sobald es die erste Einzahlung von Fr. 50 geleistet habe. Der Vorsitzende bemerkt dazu, daß auch andere Genossenschaften vorhanden seien, die nur ein Eintrittsgeld erheben.

Dem Vortrag des Herrn Moore folgte ein Referat des Herrn Wardall über die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung im Staate Washington und ein Referat des Kongreßpräsidenten N. O. Nelson über die Genossenschaftsbewegung in Europa und die Internationale Genossenschaftsallianz.

Am dritten Tage sprach zunächst der Präsident einer landwirtschaftlichen Getreideverwertungsgenossenschaft in Kansas über die Vorteile dieser Organisation für die Landwirte. Es war seiner Genossenschaft im letzten Jahre gelungen, den Farmern nicht weniger als 30,000 Dollars zu ersparen. Sie sind daher von den Resultaten sehr erbaut. Der größte Vorteil liegt darin, daß die Farmer das Korn in ihren eigenen Lagerhäusern unterbringen und die Preissteigerungen abwarten können, anstatt es an einen Händler oder Agenten der großen Einkaufshäuser verkaufen zu müssen.

Alsdann folgte wiederum ein Vortrag des Herrn Wardall über die Geschichte des amerikanischen Genossenschaftswesens. Es war daraus zu entnehmen, daß die ersten Versuche genossenschaftlicher Gründungen bis ins Jahr 1847 zurückreichen. Infolge des Bürgerkriegs und anderer mißlicher Umstände sind aber die Unternehmungen dieser ersten Epoche sämtlich wieder zu Grunde gegangen. In den siebziger Jahren waren es namentlich die Organisationen der Farmer, welche Genossenschaftsläden ins Leben riefen, in den achtziger Jahren die sogenannten „Ritter der Arbeit“, eine Arbeiterorganisation auf gewerkschaftlicher Grundlage. Als diese Organisation 1890 zusammenbrach, gingen auch fast alle der von ihr gegründeten Konsumvereine zu Grunde, dagegen hat die von den Farmervereinigungen eingeleitete Bewegung insofern bessere Erfolge gezeitigt, als sie zu einer dauernden Organisation der Konsumgenossenschaften in den westlichen Staaten der Union geführt hat. Die Zahl aller heute vorhandenen Genossenschaften in den Vereinigten Staaten schätzt Herr Wardall auf 500 bis 800. Auf diesen Vortrag folgten noch verschiedene andere über „Praktische Winke für Genossenschafter“, über eine „Zentralgenossenschaft für Amerika“ und die „Aufgaben der Genossenschaftspresse“. Mit letzterem Referat wurden die Verhandlungen des Kongresses geschlossen, nachdem noch eine Resolution angenommen worden war, in der den englischen Genossenschaftern die herzlichste Sympathie und der Dank dafür ausgesprochen wurde, daß die „Co-op. News“ einen Spezialberichterstatter zu den Verhandlungen des Kongresses entsandt hatten, der auch wiederholt in die Debatten in förderlicher Weise einzugreifen Gelegenheit fand.

Der größte Wert des Kongresses liegt wohl darin, daß die Anschauungen abgeklärt worden sind und daß die amerikanischen Genossenschafter inskünftig eine zentrale Organisation erhalten werden. Im nächsten Jahre soll abermals ein allgemeiner amerikanischer Genossenschaftskongreß in einer der Städte der pazifischen Küste abgehalten werden.

Deutschland.

Der Verband sächsischer Konsumvereine kann in seinem soeben uns zugekommenen Jahresbericht pro 1903/04 wiederum erfreuliche Fortschritte konstatieren. Am 30. April dieses Jahres gehörten dem Verbande 131 Vereine an gegen 112 am gleichen Datum des Vorjahres; der Mitgliederbestand der Verbandsvereine ist von 181,540 auf 199,081 gestiegen.

Unter den Verbandsmitgliedern befanden sich 124 Konsumvereine, 5 Produktivgenossenschaften, sowie eine Baugenossenschaft und eine Genossenschaft für Hotelbetrieb. Von den Konsumvereinen bestehen nur noch 2 in der Form der Aktiengesellschaft.

Der Gesamtumsatz belief sich im Berichtsjahr auf 54,711,000 Mk., gegen das Vorjahr 5½ Millionen Mk. mehr. 23 Vereine hatten eine Verminderung des Umsatzes und 24 eine solche der Mitgliederzahl zu verzeichnen, was größtenteils auf die ungünstigen Erwerbsverhältnisse zurückzuführen sein dürfte. Indessen haben fast alle Vereine, deren Umsatz im Berichtsjahre zurückgegangen war, im laufenden Jahre bereits wieder eine bedeutende Besserung zu verzeichnen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der Umsatz im Lieferantengeschäft in den meisten Vereinen relativ und absolut zurückgegangen ist, was nur als ein Zeichen gesunder Entwicklung angesehen werden darf. Die Durchschnittskonsumation pro Mitglied hat sich von 272 Mk. auf 275 Mk. gehoben.

Die Vereine unterhielten 493 Läden, es entfällt somit auf jeden Laden ein Durchschnittsumsatz von ca. 110,000 Mk.,

ein relativ sehr hoher Betrag. Beschäftigt wurden in den Vereinen insgesamt 2373 Personen, deren Saläre und Löhne die Summe von 4,153,448 Mk. erreichten, wonach also auf jeden Arbeiter ein Durchschnittslohn von 1750 Mk. (Fr. 2180.—) entfällt, ein Lohnsatz, der in Privatbetrieben schwerlich erreicht werden dürfte. Ueberdies gewähren fast sämtliche Vereine ihrem Personal Urlaub und zahlen die Krankenkassen- und sonstigen Beiträge selbst; ferner ist die Arbeitszeit kürzer als in den andern Betrieben, was zweifellos einen segensreichen Einfluß auf die soziale Lage der in der Gütervermittlung beschäftigten Personen ausüben muß.

Auch mit der Eigenproduktion geht es vorwärts. 23 Vereine beschäftigten in derselben 313 Personen, meistens in Bäckereien und Schlächtereien, sodann in der Fabrikation von Wäsche und Bekleidungsstücken, Zigarren, Mineralwasser und Käse. Sämtliche Vereine berichten günstig darüber; es wurde mit gutem Erfolg gearbeitet und die in den genossenschaftlichen Betrieben erzeugten Produkte werden von den Mitgliedern gern gekauft und bevorzugt. Die neugeschaffenen Bäckereien sind in maschineller und hygienischer Beziehung Musterbetriebe, und auch die übrigen genossenschaftlichen Fabrikbetriebe beweisen, daß es möglich ist, bei achtstündiger Arbeitszeit und guten Löhnen die Betriebe rentabel zu gestalten; freilich wird die Profitrate schmäler als in Privatbetrieben. Der Gesamtwert der genossenschaftlichen Produktion in den Betrieben der Verbandsvereine betrug 5,439,341 Mk.

Der Bruttoüberschuß des letzten Geschäftsjahres belief sich bei sämtlichen berichtenden Vereinen auf insgesamt 11,618,660 Mk., woraus nach Abzug der Geschäftsunkosten ein Nettoüberschuß von 6,286,155 Mk. verblieb. Beinahe 600,000 Mk. mußten die 121 berichtenden Vereine an Staat und Gemeinden als Steuern abführen. Von dem Reingewinn wurden 106,000 Mk. zur Verzinsung des Anteilscheinkapitals verwendet, 5,766,919 Mk. als Rückvergütung an die Konsumenten zurückbezahlt, 125,313 Mk. dem Reservefonds und 136,414 Mk. dem Hausbaufonds zugewiesen, während 98,869 Mk. zu wohltätigen Zwecken verwendet wurden. Diese letzteren Beträge werden hauptsächlich zur Aeuffnung von Pensionsfonds für Beamte und Arbeiter verwendet.

Aus den Bilanzen ist hervorzuheben, daß der Wert des Grundbesitzes sich gegenüber dem Vorjahre um nicht weniger als 1½ Millionen Mk. erhöht hat; trotzdem sind aber die Hypothekarschulden zurückgegangen, was auf eine gesunde Entwicklung der Grundbesitzverhältnisse hindeutet. Immerhin warnt der Bericht namentlich die kleineren und weniger leistungsfähigen Vereine eindringlich vor unnötigen Grundstückerwerbungen, da einige Vereine dadurch in Schwierigkeiten geraten sind.

Erfreulich ist ferner der Rückgang der Außenstände für gelieferte Waren, d. h. des Borgwesens, der trotz einer bedeutenden Umsatzvermehrung erzielt worden ist. Das ist das sicherste Zeichen einer gesunden Entwicklung des Konsumgenossenschaftswesens.

Die überschüssigen Gelder der Vereine, welche auf Sparkassen oder Banken angelegt sind, erfuhren eine Zunahme von mehr als eine Million Mk. Der Bericht knüpft daran die Frage, ob sich nicht die Errichtung einer Bank für die deutschen Konsumvereine erforderlich mache, da sie ihnen, wenn richtig geleitet, bedeutende Vorteile verschaffen müßte.

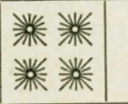
Ebenso vermehrten sich die Mitgliederguthaben um rund 540,000 Mk., die Reservefonds um 260,000 Mk.; ein gleiches gilt von den Haus- und Dispositionsfonds. Insgesamt sind durch die Reserve-, Haus- und Dispositionsfonds rund 2 Millionen Mk. genossenschaftliches Vermögen angesammelt worden, gewiß ein schöner Erfolg der Tätigkeit der sächsischen Konsumvereine.

Die Warenschulden haben sich um 100,000 Mk. verringert, so daß also die Vereine nach jeder Richtung hin ihre finanzielle Situation gekräftigt und gebessert haben.

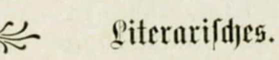
Von den Produktivgenossenschaften kann dagegen ein gleich günstiger Bericht nicht gegeben werden, es mangelt ihnen an Reserven; im fernern sind die Außenstände und Warenschulden recht hoch, und der Grundbesitz ist relativ zu stark mit Hypotheken belastet. Eine derselben, eine Tischlergenossenschaft, mußte auch bereits den Konkurs anmelden. Nur eine Bäckergenossenschaft hat ein zufriedenstellendes Resultat zu verzeichnen.

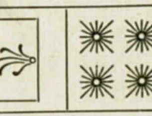
Dem Bericht ist eine ausführliche Statistik beigefügt, aus der wir ersehen, daß das Eintrittsgeld bei den meisten Vereinen nur 50 Pfennig oder 1 Mk. beträgt, nur einige wenige Vereine gehen über diesen letzteren Betrag hinaus, einer erhebt ein Eintrittsgeld von 2 Mk. und ein anderer ein solches von 3 Mk. Dagegen gibt es auch einen Verein, der nur 40 Pfennig und einen andern, der gar kein Eintrittsgeld erhebt. Die Höhe der Geschäftsanteile schwankt zwischen 15 und 40 Mk., ein Verein geht sogar bis zu 100 Mk. hinauf, am häufigsten sind solche von 30 Mk. Der darauf bezahlte Zinsfuß beträgt 3½, 4 und 5 %. Die Rückvergütungen sind zum Teil recht hoch, sie bewegen sich zwischen 5—22 %. Der Bericht warnt die Vereine eindringlich vor zu hohen Rückvergütungen, leider scheint aber auch in Sachsen die Leistungsfähigkeit eines Vereins nach der Höhe der Rückvergütung beurteilt zu werden.

In keinem Lande der Welt werden der Konsumgenossenschaftsbewegung so viele Steine in den Weg gelegt, wie in Sachsen. Da ist es doppelt erfreulich zu sehen, daß die gute Sache trotz aller Anfeindungen rüstig vorwärts schreitet. Hier zeigt sich so recht, wie sehr der genossenschaftliche Gedanke im Zuge der Zeit liegt und wie aussichtslos es ist, ihm mit schikanösen Polizei- und Steuergesetzen die Bahn versperren zu wollen. Wir hegen keinen Zweifel, daß auch in Zukunft die sächsische Konsumvereinsbewegung siegreich vorwärts schreiten und über alle Machenschaften beschränkter, mißgünstiger Gegner den Sieg davontragen wird, zumal die Leiter des Verbandes für eine ebenso tatkräftige wie besonnene Führung alle Gewähr bieten.



Literarisches.





Erinnerungen an Nationalrat Stephan Gschwind in Oberwil. Verlag der Birseckschen Produktions- und Konsumgenossenschaft Oberwil.

Wer Stephan Gschwind gekannt hat, wird gern nach diesem Büchlein greifen, wenn es auch nur eine Sammlung von Zeitungsartikeln, die bei Anlaß des Ablebens Gschwinds erschienen, und der Reden, die an seinem Grabe gehalten wurden, enthält. Uebrigens sei auch der poetischen Gaben gedacht, welche in die vorliegende Schrift eingeflochten sind.

Ihre besondere Anziehungskraft liegt darin, daß sie den Freunden des Verstorbenen in gedrängten Rahmen eine Reihe von Dokumenten bietet, die, von Freund und Feind herstammend, uns jenes Gesamtbild veranschaulichen, welches nächste und fernste Kreise von der Persönlichkeit Gschwinds gewonnen hatten.

Wir möchten nicht unterlassen, den Bezug der Schrift warm zu empfehlen. Unser Sekretariat ist gerne bereit, Bestellungen auf einzelne Exemplare auszuführen, deren Preis sich auf 50 Cts. stellt.

LA COOPÉRATION

JOURNAL POPULAIRE SUISSE

ORGANE OFFICIEL DE L'UNION SUISSE DES SOCIÉTÉS DE CONSOMMATION ET DES COOPÉRATIVES DE CONSOMMATION

Redaction et Administration: Thiersteinerallee 14, BALE. Telephone 3659. — Abonnement Fr. 2 50 par an. PARAISSANT TOUS LES QUINZE JOURS.

Inhalt der Nr. 16 vom 6. August.

Les Pionniers de la Coopération suisse (Edmond Pictet). — Le rôle de la presse coopérative. — Nouvelles des Coopératives. — Nouvelles de l'Union. — A l'étranger. — Bibliographie. — Feuilleton (Cendrillon).

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Bürsten und Stahlspähne.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Bieler Stahlspähnefabrik
H. Kleinert & Cie. in Biel
Aechte Stahlspähne — Stahlwolle

Cigarren und Tabak.

F. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischen Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in **Burg** bei Menziken empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Bresil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

Cigarrenfabrik **Hediger & Cie. A.-G., Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Brillant, Indiana, El Tropo, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglichster Qualität.
Cigarren deutscher Façon und mit Kielspitzen in allen Preislagen.

Schürch & Blohorn Solothurn
Fabrik für **geschnittene Rauchtabake** in allen möglichen Sorten, hell, dunkel, Grob- und Reinschnitt, offen und in Paqueten.
Einziges Etablissement der ganzen Schweiz für diese Spezialität.
Dampfbetrieb.

Schürch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer-Bouts, Flor de Cuba, Palma Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen.
Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität.

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Weber Söhne, Menziken, Tabak- und Cigarrenfabrik.
Vorzügliche Boutsspezialitäten, wie: Rio Grande, La Rosa, Habanero, Diamant. Geschnittene Tabake offen und in Paketen.
Verbreitetste Marke: Nationalkanaster.

Chocolade und Zuckerwaren.



Milch-Chocolade anerkannt die beste.

Chocolat FREY, Aarau
TORRONE
NOUVEAUTÉ EXQUISE

Chocolat de Montreux — **Feinste Marken**
SÉCHAUD & FILS

Müller & Bernhard, Chur.
Chocolat — Cacao
Beste Schweizer Milch-Chocolade
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weißes Pferd.

Anglo-Swiss Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik Schnebli, Baden,
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

Confitüren und Präserven.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia Erbsen- & Bohnen-Conserven. Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben,
— Anerkannt beste Qualitäten. —
Billigste Preise.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin, — Haferprodukte, — Suppeneinlagen, — Dörrgemüse, **Fleischbrühsuppenrollen,** Erbs- und Bohnenwurstsuppe.

Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln, Kempttal.
Etablissement I. Ranges.
Maggi's Würze, Bouillon-Kapseln, Suppen-Rollen,
Ia. geröstetes Weizenmehl, Haferflocken, Schnittbohnen, Julienne rc.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

GALACTINA — **Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.**
Kindermehl enthält beste Alpenmilch. Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung. 20jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 21 gold. Medaillen.

Käse und Speisefette.

Cocosnuß-Butter
Schenker & Snanz, Zürich. Alleinige Produzenten des „Palmeol"! Bestes Schweizer-Fabrikat! Vorteilhafteste Bezugsquelle! Warnung vor minderwertigen Nachahmungen.

KOCHFETTE — **Flad & Burkhardt Oerlikon**

Palmin — **H. Schlinck & Cie. Mannheim**
feinste Pflanzenbutter

Emil Manger, Basel.
Margarine-, Koch- u. Speisefett-Fabrik
mit Dampf-Betrieb.

Schenker & Snanz, Zürich
Buttersiederei, Margarine-, Koch- und Pflanzenfettfabrik mit Dampfbetrieb. Größtes und leistungsfähigstes Etablissement dieser Branche. Spezialitäten: Frische und gesottene Natur- und Kunstbutter, Margarine-, Koch-, Speise- und Pflanzenfett. Alleinige Produzenten des „Palmeol". Exquisite Qualitäten! Vorteilhafte Bezugsquelle I. Ranges! Gefl. Aufträge durch den Tit. Verband in Basel.

Erste Zürcher Dampf-Butter-Fabrik & Buttersiederei
M. Vogel.
Süße und gesottene Margarine, wie Koch- und Speisefett. Lieferant des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Papier.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten: Balsthaler Pergament- u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel. Balsthaler Geschäfts- u. Aktencouverts. — Closetpapiere.

Papierwarenfabrik J. Steffen Söhne, Wolhusen.
Lieferung u. Fabrikation in allen Papierfächern. Handarbeit. Papier- und Gummikragen Ia zu äußersten Preisen. Eigene Buchdruckerei und Buchbinderei. Einwickelpapiere in allen Größen und Qualitäten.

Das Sekretariat des Verbands schweiz. Konsumvereine
empfiehlt sich zur Lieferung
☛ ☛ **genossenschaftlicher Litteratur** ☚ ☚
jeder Art.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Seifen und Waschartikel.

Bertolf, Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke ✚

Engler & Cie. A. G., Seifen-, Soda- und Fettwarenfabrik
Lachen-Vonwil (St. Gallen)
Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel), Waschpulver, Nierenfett, Speisefett ꝛc.

Seifenfabrik „Helvetia" Olten
Alleinige Produzentin der Sunlight- und Cordelia-Seife, von Helvetia-Seifen-Pulver, sowie der Toilettenseifen: Reine Berthe, Corail und Helvetia

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Schwan", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crêmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

„Dr. **Lincks Fettlaugen-Mehl"**
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine

Das beste und billigste Waschmittel!
„LESSIVE PHENIX" von **Redard & Cie.** in **Morges**
ist vorzüglich zum waschen.

Remy's Stärkefabriken in **Wygmael, Heerdt, Gaillon & Hernani:** tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken **„Löwenkopf"**, Edelweiß und Königs.
Garantiert reinste Reisstärke.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toiletteseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda-, und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen u. Tägerweilen,
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver, — Schulers Goldseife, Savon d'or, — Schulers Bleichschmierseife.

Chemische Fabrik Edelweiß, Max Weil, Kreuzlingen.
Spezialitäten: Regina Salmiakwaschpulver mit Geschenkbeilagen, sowie Salvia Salmiak und Triumphwaschpulver, Fettlaugenmehl, Bodenöl, Eskimo Tranlederfett und Bläue in Kugeln und Pulver.

Teigwaren.

A. Nebsamen & Cie., Richtersweil.
Beste Bezugsquelle für Teigwaren aus Hartweizengries.
Spezialität: Eierteigwaren, Paniermehl.

Solothurner Teigwaren
der Fabrik **A. Alter-Balsiger in Solothurn** anerkannt unübertroffenes Fabrikat in sämtlichen Qualitäten.

Egloff & Cie. Teigwarenfabrik in Rorschach
empfehlen ihre Griesteigwaren in prima, supérieure und feiner Eierqualität.

Die modernst eingerichtete Teigwarenfabrik der Schweiz ist die Centralschw. **Teigwarenfabrik A.G. Luzern.**
☛ Tägliche Fabrikation bis 200 Zentner Eier- und andere Teigwaren.

Thee.

THES EN GROS
Maison E. STEINMANN, Genève
Fournisseur de nombreuses et importantes sociétés coopératives de consommation de la Suisse Romande.

Ludwig Schwarz & Cie., Hamburg.
Direkter Import sämtlicher Sorten
China-, Ceylon-, Indischer und Java-Theen.

Weine und Spirituosen.

Tyroler Eigenbauweine
F. Fiorini, Mezolombardo.
Zu beziehen durch den Verband schweiz. Konsumvereine, Basel.

Erste Actienbrennerei Basel und St. Ludwig
vormals Kühni & von Gonten
Fabrikation aller feinen Liqueurs, Syrups ꝛc.
— Großbetrieb. —

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verbands schweiz. Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt.

Diverses.

Böhm & Nägeli, Basel,
Lederkonservierungspräparate, Putz- und Reinigungsmittel jeder Art.
Bodenwichse „Elephant". Siral (Schnellglanzwichse und Lederfett zugleich).

Schuhfabrik Bolliger & Co, Brittnau (Aargau)
von den namhaftesten Konsumvereinen der Schweiz bestens empfohlen.
Elegante, preiswürdige und sehr solide Schuhwaren.

Carl Boßhard & Cie., Remismühle (Tößthal).
Spezialität: Bessere Waschpulver mit und ohne Geschenkbeilagen, Thranlederfett „Delphin", Schnellglanzwichse, Fußbodenglanz „Modern", Chlorkalk hermetisch verpackt, Feueranzünder, Metzgerharz, Zündhölzer ꝛc.

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: Einkaufsbüchlein für Konsumvereine. — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Malzfabrik und Hafermühle Solothurn.
Kathreiner's Malzkaffee,
Sämtliche Haferprodukte,
Kinderhafermehl in Schachteln, Marke „Herkules".
Weinessig, rot und weiß.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. zur Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung auf demselben dienenden Präparate.

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürlistreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse Cid-Ledercrême, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz ꝛc.

H. Vogt-Gut, Metallwarenfabrik, Arbon.
Eiserne Transportfässer, Petrolanlagen für Verkaufslokale, Transportkannen für Café, Thee ꝛc., Reservoir in allen Größen, Acetylengas-Anlagen nach bewährten Systemen.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Misch- und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.

Hans Zumstein vormals **Aug. Karlen, Wimmis**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Zündholz- und Schiefertafel-Fabrik Kanderbrück-Frutigen
Erstes amtlich bewilligtes Brillant-Zündholz „Marke Krone", phosphorfrei, überall entzündbar, geschwefelt und paraffiniert. Schülertafeln, Spieltafeln, Wandtafeln.



Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den Druck: G. Krebs, beide in Basel.